



Elbphilharmonie
Orchester

Nesterowicz & Yoon

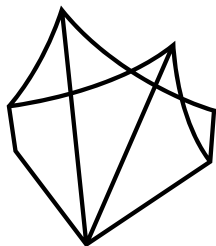
Sonntag, 23.09.18 — 19.30 Uhr
Musik- und Kongresshalle Lübeck

MICHAŁ NESTEROWICZ

Dirigent

SOYOUNG YOON

Violine



**NDR ELBPILHARMONIE
ORCHESTER**

DMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH (1906 – 1975)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 77

Entstehung: 1947–48; revidiert 1955 | Uraufführung: Leningrad, 29. Oktober 1955 | Dauer: ca. 32 Min.

- I. Nocturne. Moderato
- II. Scherzo. Allegro
- III. Passacaglia. Andante – Cadenza –
- IV. Burlesque. Allegro con brio – Presto

— *Pause* —

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY (1840 – 1893)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64

Entstehung: 1888 | Uraufführung: St. Petersburg, 17. November 1888 | Dauer: ca. 50 Min.

- I. Andante – Allegro con anima
- II. Andante cantabile, con alcuna licenza – Moderato con anima –
Andante mosso – Allegro non troppo – Tempo I
- III. Valse. Allegro moderato
- IV. Finale. Andante maestoso – Allegro vivace –
Molto vivace – Moderato assai e molto maestoso – Presto

Ende des Konzerts gegen 21.30 Uhr

Emigration nach innen

IDEOLOGISCH UNERWÜNSCHT

Eine eigentümliche Chiffriertheit und Abstraktheit der musikalischen Sprache verbirgt oftmals im Hintergrund Gestalten und Emotionen, die der sowjetischen realistischen Kunst fremd sind: expressionistische Übertreibung, Nervosität, eine Hinwendung zur Welt der degenerierten, abstoßenden, pathologischen Erscheinungen... Eines der Mittel zur Flucht aus der Wirklichkeit bildeten auch „neoklassizistische“ Tendenzen im Werk Schostakowitschs und seiner Nachahmer – die Auferstehung von Intonationen und Kompositionsweisen Bachs, Händels, Haydns und anderer, die in einem dekadenten, verdrehten Sinne benutzt werden.

Tichon Chrennikow auf dem sowjetischen Komponistenkongress 1948 zur Verurteilung der Musik von Schostakowitsch

„Dieser Mensch sieht und fühlt das Leben tausendmal tiefgründiger als wir anderen Musiker alle zusammen“. – Das schrieb der sowjetische Pianist und Pädagoge Konstantin Igumnow im Jahr 1946 über Dmitrij Schostakowitsch. Wie könnte es auch anders sein bei einem Komponisten, der nicht nur zwei Weltkriege durchlebte, sondern sich sein halbes Leben lang auch dem Druck von Stalins Diktatur zu beugen hatte?

Im Jahr 1936 wurde Schostakowitschs künftiges Schicksal als Komponist im Sowjetstaat endgültig besiegelt: Nach den ersten Aufführungen der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ wurde seine Musik auf Anweisung des sowjetischen Zentralkomitees von einem Tag auf den anderen in der Zeitschrift „Prawda“ als „chaotisch“ und „formalistisch“ verunglimpft. Es folgten Aufführungsstopps seiner Werke. Schostakowitsch blieb, wollte er künstlerisch und physisch überleben, nichts anderes übrig, als seine Musik nun wenigstens äußerlich ideologiekonform erscheinen zu lassen. Während des Zweiten Weltkriegs gelang ihm dies mit einem Werk wie der Siebten Sinfonie, die sich als musikalisches Symbol für den erhofften Sieg der Roten Armee vereinnahmte. Nach dem Krieg indes wurden die ideologischen Zügel wieder enger gezogen, 1948 folgte der zweite Schlag ins Gesicht: In einer beispiellosen Großoffensive gegen die freie Kunst wurde eine Liste „verbrecherischer Komponisten“ veröffentlicht. Schostakowitsch stand mit seinen „formalistischen Verzerrungen und antidemokratischen Tendenzen, die dem Sowjetvolk und seinem künstlerischen Geschmack fremd sind“, auf Platz 1. Er habe seine Musik,

so lautete die Anklage, „vollständig der zeitgemäßen, übermodernen bürgerlichen Musik Europas und Amerikas überantwortet“. Schostakowitsch verlor seine Ämter an den Konservatorien von Moskau und Leningrad, seine Sinfonien mit Ausnahme der Fünften und Siebten wurden verboten, und einzig mit „staatstreuer“ Filmmusik gelang es ihm, sich über Wasser zu halten. An eine Aufführung des jüngst für den befreundeten Geiger David Oistrach komponierten Violinkonzerts Nr. 1 war unter solchen Umständen nicht zu denken. Das Werk verschwand in der Schublade, bis die Zeichen für Schostakowitschs Kunst in den „Taufwetter“-Jahren nach Stalins Tod wieder günstiger standen.

Dass es im Oktober 1955 allerdings zur Uraufführung des Violinkonzerts in Leningrad kam, war vor allem der Neugier der Amerikaner zu verdanken, die von der Existenz des Werks wussten und David Oistrach während einer USA-Reise daran erinnerten. Um nach außen hin kein reumütiges Revidieren vormals gefasster Geschmacksurteile signalisieren zu müssen, wurde das als Opus 77 komponierte Werk in der Sowjetunion unter einer neuen Opuszahl (op. 99) veröffentlicht. So sollte der Eindruck entstehen, Schostakowitsch habe auf die Ratschläge der Kulturideologen hin das Stück noch einmal überarbeitet. Bis auf eine kleine Retusche am Beginn des letzten Satzes war dies jedoch nicht der Fall – umso tragikomischer erscheint es, wenn sowjetische Rezensenten nach der Uraufführung sofort völlig neue und positive Merkmale von Schostakowitschs Stil betonten ...

Wer zwischen den Zeilen hört, wird in dem im Schicksalsjahr 1948 vollendeten Violinkonzert allerdings wenig Optimismus erkennen. Die vier Sätze des Konzerts tragen zwar gefällige Titel, die klassisch-romantische Assoziationen heraufbeschwören. Doch ist etwa der



Dmitrij Schostakowitsch und David Oistrach, für den der Komponist seine beiden Violinkonzerte schrieb, bei einem gemeinsamen Auftritt 1970

SCHOSTAKOWITSCHS PLÄDOYER

Das Neuerertum findet bei uns nicht immer eine gerechtfertigte und richtige Beurteilung. Allzu eifertig stempelt man jede Äußerung des schöpferischen Suchens als Formalismus ab. Nicht selten wird Formalismus das genannt, was irgend jemand nicht ganz verständlich oder nicht ganz nach seinem Geschmack ist... Das Bestreben, koste es was es wolle, alles Zweifelhafte und auch Schärfe im künstlerischen Schaffen zu vermeiden, kann dahin führen, dass sich die Anfänger unter den Komponisten in junge Greise verwandeln. Nichts betrübt im Schaffen der jungen Komponisten so sehr wie diese unnatürliche Ausgeglichenheit, Abgelecktheit und das Fehlen eines wahrhaft schöpferischen Schwunges.

Dmitrij Schostakowitsch am 17. Juni 1956 in der „Prawda“

GENAUER HINGEHÖRT

Wie später unter anderem in der Zehnten Sinfonie, dem Achten Streichquartett oder dem Ersten Violoncellokonzert hat Schostakowitsch auch in seinem Violinkonzert Nr. 1 die Initialen seines Vor- und Nachnamens in deutscher Transliteration (Dmitrij Schostakowitsch = d-es-c-h) als Tonsymbole verwendet. Zuerst taucht die Tonfolge in transponierter Form (dis-e-cis-h) als in die Melodik eingebundenes Thema der Oboe im 2. Satz auf und wird dort mehrfach wiederholt. In der Solo-Kadenz zwischen dem 3. und 4. Satz hat das „d-es-c-h“-Motiv einen weiteren prominenten Auftritt. Anders als etwa bei Johann Sebastian Bach, der seine Initialen „b-a-c-h“ ebenfalls in Noten erklingen ließ, ist das Motiv bei Schostakowitsch freilich mehr als ein musikalisches Spiel: Seine Musik wird damit zum sehr persönlichen Bekenntnis eines durch die Zwänge der Kulturideologie in seiner Freiheit eingeschränkten Künstlers.

„Nocturne“ genannte 1. Satz mit den träumerischen Nachtstücken eines Frédéric Chopin vergleichbar? Eher weniger: Indizien wie Seufzermotive und ein Schlag des Tamtam, des musikalischen Todessymbols schlechthin, lassen den einsamen Gesang der Solo-Violine vielmehr als Erzählung eines mit den leidvollen Zeitumständen hadernden Individuums erscheinen. Auch die Fröhlichkeit und musikantische Virtuosität des „Scherzo“ betitelten 2. Satzes wirkt grotesk vortäuscht. Mit Anspielungen auf jüdische Folklore scheint sich der Komponist zudem gegen Stalins Antisemitismus aufzulehnen. Der Rückgriff auf die alte Form der Passacaglia im 3. Satz lenkt den musikhistorisch bewanderten Hörer sodann ebenfalls in eine unmissverständliche Interpretationsrichtung: Variationen über einen gleichbleibenden Bass wurden im Barock als musikalisches Requiem verstanden, in dem die Lebensstationen eines Verstorbenen noch einmal Revue passierten. So kommt denn auch die beinahe zu einem eigenen Satz ausgeweitete Solokadenz der Violine anschließend nicht wie ein akrobatisches Showpiece daher, sondern wie die Reflexion eines in die innere Emigration gedrängten Menschen. Als „Burleske“ hat Schostakowitsch schließlich den 4. Satz bezeichnet. Er dachte dabei wohl weniger an die derbe Theaterkomödie, sondern eher an Gustav Mahlers Neunte Sinfonie: Hier wie dort wird unter diesem Namen eine musikalische Geschäftigkeit entfesselt, die als Spiegel des hektischen Alltags der modernen Gesellschaft verstanden werden darf – ein Alltag, zu dem für Schostakowitsch das Ringen um Erfolg und der Kampf für Aufrichtigkeit genauso gehörte wie die Erfahrung von Gewalt, Unterdrückung und Tod: Wie ein Mahnmahl kehrt daher am Ende das Thema der Passacaglia noch einmal zurück...

Julius Heile

Das „Walten der Vorsehung“

„Nach jeder Aufführung komme ich immer mehr zu der Überzeugung, dass meine letzte Sinfonie ein misslungenes Werk ist“, schrieb Peter Tschaikowsky im Dezember 1888, wenige Monate nach Vollendung seiner Fünften, an seine Mäzenin und Vertrauensperson Nadeschda von Meck und haderte weiter: „Es hat sich herausgestellt, dass sie zu bunt, zu massig, zu unaufrechtig, zu lang, überhaupt wenig ansprechend ist. Sollte ich mich schon ausgeschrieben haben? Sollte wirklich schon der Anfang des Endes begonnen haben?“

Tschaikowskys Kopfzerbrechen scheint – zumindest objektiv gesehen – jeglicher Grundlage zu entbehren, befand sich der 48-jährige Komponist zu jenem Zeitpunkt doch auf der Höhe seines Erfolgs. Gerade von einer mehrmonatigen Europareise zurückgekehrt, hatte er nicht nur als Dirigent, sondern auch als Komponist internationale Anerkennung genossen – und in Hamburg einen wichtigen Mann kennengelernt: Theodor Avé-Lallemant, Förderer und Freund von Brahms, Schumann und zahlreichen anderen Komponisten. „Vor allem nenne ich den Ersten Vorsitzenden der Philharmonischen Gesellschaft, den hochbetagten Herrn Avé-Lallemant“, berichtete Tschaikowsky beeindruckt von jenem Menschen, dem er seine Fünfte Sinfonie schließlich widmen sollte. „Der verehrungswürdige, über achtzigjährige Greis erwies mir eine geradezu väterliche Zuneigung. Ich ließ es mir nicht nehmen, diesen guten alten Herrn mehrmals zu be-



Titelblatt der Partitur zu Tschaikowskys Fünfter mit Widmung an Theodor Avé-Lallemant

GRIEG ÜBER TSCHAIKOWSKY

Er ist fast bis zum Wahnsinn melancholisch. Er ist ein schöner und ein guter Mensch, aber ein unglückseliger. Letzteres hätte ich nie gedacht, als ich ihn seinerzeit traf, aber so ist es: Wenn man keine Feinde hat, hat man gegen sich selbst zu kämpfen.

Edvard Grieg im Januar 1906. Die beiden Komponisten lernten sich 1888 in Leipzig kennen und fanden sich auf Anhieb sympathisch. Tschaikowsky wollte Grieg ursprünglich seine Fünfte Sinfonie widmen, am Ende war es jedoch die parallel komponierte „Hamlet“-Ouvertüre, die Grieg zugeeignet wurde.



PETER TSCHAIKOWSKY
Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64

suchen. Man merkte sofort, daß er die Musik leidenschaftlich liebt und von dem bei alten Menschen oft zu beobachtenden Widerwillen gegen alles Moderne vollkommen frei ist.“

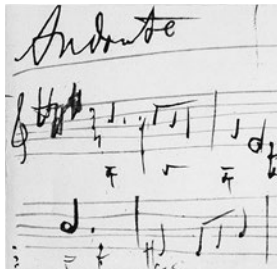
Nach einer solchen Phase des intensiven gesellschaftlichen Austauschs muss die Rückkehr nach Russland in die Stille des Komponierens ein extremer Kontrast für Tschaikowsky gewesen sein. Ende März 1888, kurz vor der Rückfahrt, vertraute er seinem Tagebuch an: „Nach Hause. Packen. Es steht eine Reise nach Russland bevor. Schreiben für wen? Weiterschreiben? Lohnt kaum. Wahrscheinlich schließe ich damit für immer mein Tagebuch ab. Das Alter klopft an, vielleicht ist auch der Tod nicht mehr fern. Lohnt sich denn dann alles noch?“ In diesem melancholischen Zustand begann der Komponist die Arbeit an seiner Fünften Sinfonie, und die Angst davor, dass er scheitern könne, begleitete ihn permanent. Er müsse die Musik aus seinem „abgestumpften Hirn herausquetschen“, beklagte er sich, voller Sorge darüber, dass seine Inspiration versiegt sei. Zwar vermeldete er Nadeschda von Meck nach knapp dreimonatiger Arbeit: „Meine Sinfonie ist fertig, und mir scheint, sie ist nicht misslungen, das ist gut.“ Doch diese vorsichtige Wertschätzung sackte unmittelbar nach der von ihm selbst dirigierten Uraufführung am 17. November 1888 in St. Petersburg wieder in sich zusammen, unbeeindruckt von zahlreichen begeisterten Rückmeldungen.

Ursache für dieses Hadern mag möglicherweise sein, dass sich Tschaikowskys Sinfonien ab der Vierten als wahre Seelendramen erweisen und sich eng mit dem jeweiligen Zustand des Komponisten verknüpft zeigen. Jede spätere Begegnung mit diesen Werken bedeutete für Tschaikowsky also eine Konfrontation mit sich selbst – und somit eine vielleicht zu nahe gehende Aus-

**TSCHAIKOWSKYS FÜNFTE
IN HAMBURG**

Insgesamt sechsmal war Tschaikowsky zwischen 1861 und 1893 in Hamburg zu Gast. Nachdem er hier 1888 erstmals als Dirigent eigener Werke in Erscheinung getreten war (und sich zuvor übrigens einige Tage in Lübeck erholt hatte), dirigierte er am 15. März 1889 die Westeuropa-Premiere seiner Fünften Sinfonie. „Die Aufführung war großartig, und nirgends begegnete ich solcher Begeisterung vonseiten der Musiker wie in Hamburg“, schrieb Tschaikowsky aus der Hansestadt. Als besondere Ehre empfand er es, dass Johannes Brahms, der zufällig im Nachbarzimmer seines Hotels weilte, extra einen Tag länger in Hamburg blieb, um einer Probe der Fünften beizuwohnen. Brahms, mit dessen Musik Tschaikowsky wenig anfangen konnte, war von der Sinfonie seines russischen Kollegen sehr angetan, nur „das Finale gefiel ihm offenbar nicht“, wie Tschaikowsky seinem Bruder berichtete. Der Hamburger Kritiker Josef Sittard indes bezeichnete die Fünfte sogleich als „eines der bedeutendsten symphonischen Werke der Neuzeit“.

← Bild links:
Peter Tschaikowsky (1888)



Tschaikowskys eigenhändige Skizze zum 3. Satz seiner Fünften

PETER TSCHAIKOWSKY

Tschaikowsky, der als Sohn eines Bergbauingenieurs in Votkinsk westlich des Urals mit fünf Geschwistern aufwuchs, sollte eigentlich im Staatsdienst Karriere machen: Von 1850 bis 1859 besuchte er die Rechtsschule in St. Petersburg, anschließend arbeitete er als Sekretär im Justizministerium, in dem er es vier Jahre lang aushielt. Nach privatem Klavierunterricht besuchte er als 21-Jähriger ab 1861 die Musikklasse Anton Rubinsteins an der neu gegründeten Kaiserlichen Russischen Musikgesellschaft, aus der ein Jahr später das St. Petersburger Konservatorium hervorging. 1866 übernahm er eine Stelle am Moskauer Konservatorium, wo er Harmonielehre, Instrumentation und Komposition unterrichtete. Als Komponist wurde er vor allem mit seinen sechs Sinfonien, drei Balletten und zahlreichen anderen Orchesterwerken weltberühmt. Am 6. November 2018 jährt sich sein Todestag zum 125. Mal.

einandersetzung mit dem eigenen Ich. Zwar versuchte er, der Fünften Sinfonie ein Programm voranzustellen, das von seiner Person abstrahierte, dennoch ist nicht zu überhören, dass die Komposition einige der erschütterndsten und bewegendsten Stellen in Tschaikowskys Œuvre insgesamt offenbart. In düsterer e-Moll-Stimmung beginnend, wird gleich zu Beginn das Thema vorgestellt, das die gesamte Sinfonie dominiert und in allen Sätzen präsent ist: das Schicksalsthema, ein Trauermarsch, intoniert von der Klarinette, untermalt von den tiefen Streichern. „Vollständiges Sich-Beugen vor dem Schicksal oder, was dasselbe ist, vor dem unergründlichen Walten der Vorsehung. – Allegro: Murren, Zweifel, Klagen, Vorwürfe“, vermerkte Tschaikowsky im Zusammenhang mit dieser Introduction. Die sich unmittelbar eröffnenden Parallelen zu Beethovens Fünfter Sinfonie mögen sicherlich kein Zufall sein.

Im 2. Satz emanzipiert sich die Musik von der Dominanz des Schicksals, insbesondere durch ein Hornsolo, das zum lyrischen, von Tschaikowsky als „Lichtstrahl“ bezeichneten Hauptthema anhebt. Zu Beginn von tiefer melancholischer Schönheit, dann zunehmend drängender und fordernder, ist der Satz mit der Frage „Soll man sich dem Glauben in die Arme werfen?“ überschrieben. Und ebenso lässt auch der 3. Satz, ein eleganter Walzer, nur kurze Reminiszenzen an das Schicksalsmotiv zu. Die agile tänzerische Form, die im Mittelteil in eine virtuose Kontrapunktik mündet, wirkt ungewöhnlich im Kontext einer Sinfonie, die sich dem schwermütigen Thema des Fatums verschrieben hat und bietet somit einen lebendigen Absprung in das Finale, in dem das Schicksalsthema plötzlich verwandelt erscheint: Statt des anfänglichen e-Moll erklingt es in majestätischem E-Dur und kulminiert, dargeboten von den strahlenden Blechbläsern, in einem feierlichen Choral.

Sollte es wie bei Beethoven, dessen Fünfte Sinfonie den Weg von c-Moll nach C-Dur durchläuft, gelungen sein, das Dunkel ins Licht zu wenden? Zeigt Tschaikowskys Finale, dass sich das drückende Schicksal energetisch zu Kraft umformen ließ? Oder verweist die Dominanz des Motivs ganz im Gegenteil auf eine endgültige Kapitulation vor der „Macht des Schicksals“? – Eine eindeutige Antwort wird wohl für immer das Geheimnis des Komponisten bleiben.

Sylvia Roth

LAUFSCHWACHES FINALE?

Wenn der Komponist nur den Alptraum wiedergeben wollte, immer schneller laufen zu wollen, aber nicht von der Stelle zu kommen, dann kann man sagen: Sein Ziel hat er erreicht... Tschaikowskys Finale möchte gehen, kann es aber nicht.

Donald Francis Tovey nach der Hamburger Erstaufführung von Tschaikowskys Fünfter

Michał Nesterowicz



HÖHEPUNKTE 2018/2019

- Rückkehr zum BBC Symphony Orchestra mit einem polnischen Programm mit Werken von Elgar, Paderewski, Lutosławski und Szymanowski in London und Szczecin
- Debüts beim hr-Sinfonieorchester, Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, Portland Symphony Orchestra, Vancouver Symphony Orchestra und in Korea
- Konzerte mit dem Sinfonieorchester Basel, Orchestre national de Lille, Singapore Symphony Orchestra und Malmö Symphony Orchestra

Michał Nesterowicz ist einer der gefragtesten aufstrebenden Dirigenten Europas. Nach seinem Debüt am Pult des *NDR Elbphilharmonie Orchesters* 2014 wurde er sofort wieder eingeladen und kehrt nun zum wiederholten Mal hierher zurück. In der vergangenen Spielzeit feierte er seine Debüts beim Gewandhausorchester Leipzig, Nederlands Philharmonisch Orkest, Brucknerorchester Linz, Staatsorchester Kassel, Lahti Symphony Orchestra und Malaysia Philharmonic Orchestra.

Darüber hinaus kehrte er nach erfolgreichen früheren Gastspielen u. a. zum Orquestra Simfònica de Barcelona, Orquesta Sinfónica de Galicia, Orchestra Sinfonica Siciliana, Prague Radio Symphony Orchestra, National Taiwan Symphony Orchestra und Orquestra Filarmónica de Minas Gerais zurück. Bereits mehrfach war Michał Nesterowicz beim Tonhalle-Orchester Zürich, bei den Münchner Philharmonikern, dem Orchestre Philharmonique de Nice und Royal Liverpool Philharmonic Orchestra zu Gast. Außerdem hat er mit dem WDR Sinfonieorchester Köln, dem Deutschen Sinfonie-Orchester Berlin, Gulbenkian Orchestra, Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Buffalo Philharmonic Orchestra, Copenhagen Philharmonic Orchestra, Orchestre National Bordeaux Aquitaine und dem Orchestra della Svizzera Italiana zusammengearbeitet. Er ist Erster Gastdirigent des Sinfonieorchesters Basel und war u. a. Chefdirigent des Orquesta Sinfónica de Chile sowie des Orquesta Sinfónica de Tenerife.

Michał Nesterowicz war der Gewinner des europäischen Dirigentenwettbewerbs des Cadaqués Orchestra im Jahr 2008 und gehörte zu den Gewinnern des 6. Internationalen Grzegorz-Fitelberg-Dirigentenwettbewerbs in Katowice.

Soyoung Yoon



HÖHEPUNKTE 2018/2019

- Brahms' Doppelkonzert mit dem Malaysia Philharmonic Orchestra unter Eiji Oue
- Bernsteins Serenade mit dem Singapore Symphony Orchestra sowie dem Korean Chamber Orchestra unter Michał Nesterowicz
- Violinkonzerte von Sibelius, Brahms, Wieniawski, Schostakowitsch, Mendelssohn und Tschairowsky mit verschiedenen Orchestern in Deutschland, Polen, Rumänien und der Türkei
- Deutschland-Tournee mit Prague Philharmonia (Mozarts Violinkonzert Nr. 5)
- England- und Deutschland-Tournee mit dem ORION string trio

Mit ihren faszinierenden Auftritten bei bedeutenden Musikwettbewerben eroberte Soyoung Yoon schnell die Konzertpodien rund um den Globus. Sie ist Preisträgerin der drei wichtigsten Violinwettbewerbe der Welt: des Indianapolis International Violin Competition 2010, des Queen Elisabeth Competition in Brüssel 2009 und des Tschairowsky Competition in Moskau 2007. Den Auftakt der beeindruckenden Reihe an Wettbewerbserfolgen machte der Gewinn des 1. Preises beim Yehudi Menuhin International Violin Competition 2002 mit gerade einmal 17 Jahren. Ein Jahr später war sie die jüngste Gewinnerin eines 1. Preises beim Internationalen Musikwettbewerb „Georg Kulenkampff“ in Köln sowie Finalistin beim Internationalen Joseph Joachim Violinwettbewerb in Hannover. 2007 folgte der Erfolg beim David Oistrakh Competition in Moskau; schließlich war sie 2011 Gewinnerin des 14. Internationalen Henryk Wieniawski Wettbewerbs.

Als Solistin spielte Soyoung Yoon mit Orchestern wie dem *NDR Elbphilharmonie Orchester*, dem Russian National Orchestra, WDR Sinfonieorchester, Belgian National Orchestra, den London Mozart Players, Trondheim Soloists oder dem Zürcher Kammerorchester. Von 2009 bis 2012 war sie Mitglied des Stradivari Quartetts Zürich; 2012 gründete sie mit Veit Hertenstein und Benjamin Gregor-Smith das ORION string trio. Darüber hinaus wirkt sie als Erste Konzertmeisterin des Sinfonieorchesters Basel. Soyoung Yoon studierte zunächst an der Nationalen Universität der Künste in ihrer Heimatstadt Seoul, bevor sie in die Klasse von Prof. Zakhar Bron an der Musikhochschule Köln und später der Zürcher Hochschule der Künste wechselte.

Herausgegeben vom
NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Hörfunk
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Achim Dobschall

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER
Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Die Einführungstexte von Julius Heile und Sylvia Roth
sind Originalbeiträge für den **NDR**.

Fotos
AKG-Images / Sputnik (S. 5)
Culture-Images / Fai (S. 7)
Culture-Images / Lebrecht (S. 8)
AKG-Images (S. 10)
Lukasz Rajchert (S. 12)
Julia Wesely (S. 13)

NDR Markendesign
Design: Factor, Realisation: Klasse 3b
Druck: Nehr & Co. GmbH
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

Jetzt herunterladen:

Die NDR EO App



Tickets gewinnen

Konzerte
im Livestream anschauen

Audios und Videos
zum Nachschauen

Veranstaltungen
finden und buchen



[ndr.de/eo](https://www.ndr.de/eo)
[youtube.com/NDRKlassik](https://www.youtube.com/NDRKlassik)